

Wenn wir uns nochmals an den Ausgangspunkt dieser Studie erinnern, können wir jetzt im Licht unserer Ausführungen sagen, daß die Erklärung über die Religionsfreiheit, weit entfernt davon, wie ein platter Kompromiß zu erscheinen, eine umfassende Antwort des Konzils auf das Streben des heutigen Menschen nach Freiheit darstellt, auf den Wunsch nämlich, vom Bewußtsein der Pflicht geleitet aus eigener Initiative zu handeln. Das Konzilsdokument bejaht diese Freiheit völlig. Es will sie schützen und gegen jeden Zwang, ungerechten Druck oder Einmischung verteidigen. Es erklärt weiterhin die wahre Natur und die Zielsetzung der Freiheit, insofern sie wesentlich freies Suchen, freie Annahme und freie Verwirklichung der Wahrheit ist. Die Erklärung spricht schließlich auch vom letzten Ziel der Freiheit: die Verwirklichung der Verbindung des Menschen mit Gott, die allein der vollen Wirklichkeit des Menschen und seiner Beziehung zu Gott entspricht, eine Verbindung, die von Gott selbst in Christus geoffenbart ist und die den höchsten Adel und das größte Glück des Menschen in der Zeit und in der Ewigkeit darstellt.

Pius XII. an die deutschen Bischöfe

Burkhardt Schneider SJ

Hatte schon die erste Mitteilung von einer bevorstehenden Publikation der Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe in der Zeit des zweiten Weltkriegs in der Öffentlichkeit ein gewisses Aufsehen erregt¹, so zeigte das Echo in der Weltpresse, das auf die offizielle Ankündigung im Zusammenhang mit dem Erscheinen des ersten Bandes der Dokumentationsreihe folgte, mit welchem Interesse und mit welchen Erwartungen der Entschluß des Heiligen Stuhles, schon jetzt die in seinem Besitz befindlichen Akten und Dokumente zur Geschichte des zweiten Weltkriegs zu veröffentlichen, aufgenommen wurde. Der zuständige Abteilungsleiter im Staatssekretariat, Msgr. Samoré, Sekretär der Kongregation für Außerordentliche Kirchliche Angelegenheiten, erläuterte am 6. Dezember 1965 vor einem geladenen Kreis von Diplomaten und Pressevertretern die leitenden Grundgedanken²: Der Heilige

¹ FAZ vom 21. Juli 1965 unter dem Titel „Der Briefwechsel Pius' XII. mit den deutschen Bischöfen“.

² Wortlaut im Osservatore Romano vom 8. Dezember 1965 (S. 9).

Stuhl hat sich entschlossen, von der bisherigen Gewohnheit einer längeren Sperrfrist abzugehen und die sich auf den Krieg 1939–1945 beziehenden Dokumente schon jetzt und entsprechend dem Beispiel verschiedener Mächte (wie Großbritannien, USA, Frankreich, Italien) der Forschung zugänglich zu machen. Das Staatssekretariat hat mit der Publikation eine kleine Arbeitsgruppe beauftragt, der ein Franzose (Pierre Blet), ein Italiener (Angelo Martini) und ein Deutscher (der Verfasser dieses Beitrags) angehören³, und diese hatten im Rahmen des durch den Titel der Reihe umschriebenen Hauptthemas („Actes et documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale“) alle Möglichkeiten und alle Freiheit, die im Vatikanischen Geheimarchiv und in den verschiedenen Registraturen des Staatssekretariats aufbewahrten Dokumente zu sammeln, zu sichten und zu edieren. Schließlich wies Msgr. Samoré auf die drei hauptsächlichen Gebiete hin, auf denen der Heilige Stuhl seine Tätigkeit entfalten konnte und entsprechend denen auch die Veröffentlichung der Akten zu erwarten sei⁴. An erster Stelle stehen die Versuche und Bemühungen des Heiligen Stuhles, durch seine Beziehungen mit den verschiedenen Staaten direkt oder indirekt für die Bewahrung des Friedens und (nach dem Kriegeausbruch) für eine räumliche Beschränkung, für die Humanisierung der Kriegsführung und schließlich für eine Beendigung des Krieges zu wirken. Dieser Form der Tätigkeit entspricht der erschienene erste Band, der die diplomatische Aktivität des Heiligen Stuhls im Zeitraum von März 1939 bis August 1940 umfaßt und der weitergeführt werden wird⁵. Gleichzeitig mit diesen vor allem auf diplomatischer Ebene gemachten Anstrengungen gingen die Bemühungen des Heiligen Stuhles, die durch den Krieg entstandene Not zu beseitigen oder wenigstens zu lindern; hierher gehören die Hilfe für Emigranten, für die Vertriebenen und die Verfolgten, für Kriegsgefangene und Kriegsgeschädigte, für die von Hunger und anderen Katastrophen bedrohten Gebiete. Schließlich ist die innerkirchliche Verbindung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Weltkirche, vor allem die Verbindung zwischen Papst und Episkopat, wie sie besonders in der Korrespondenz in Erscheinung tritt, zu berücksichtigen.

In diese dritte Gruppe gehört nun der eben erschienene zweite Band, der die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe aus den Jahren 1939 bis 1944 enthält⁶. Die besondere Wichtigkeit dieser Edition für den deutschen Sprachraum wird schon daraus ersichtlich, daß gleichzeitig mit der Originalausgabe, die – wie die ganze Reihe – mit Ausnahme der in der Originalsprache publizierten Dokumente in französischer Sprache gehalten ist, eine deutschsprachige Parallelausgabe in der Reihe

³ Während die Dokumente in der jeweiligen Originalsprache ediert werden, wurde für alles andere die französische Sprache gewählt, um einem internationalen Leserkreis die Benützung zu erleichtern.

⁴ Mit dieser Themenangabe soll aber keine Unterteilung der begonnenen Reihe in drei Serien beabsichtigt sein noch wird sich die zeitliche Aufeinanderfolge der Bände danach richten.

⁵ *Le Saint Siège et la guerre en Europe. Mars 1939 – août 1940.*

⁶ *Lettres de Pie XII aux Evêques allemands. 1939–1944.* Die bei den Zitaten angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Band.

der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern vorbereitet wird.

Es handelt sich hierbei um eine Sammlung der sogenannten „Lettere autografe“. Das sind Briefe, die der Papst selbst – also nicht andere Organe der Kirchenleitung in seinem Auftrag – an die Bischöfe des damaligen deutschen Reiches in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes gerichtet hat. Insgesamt sind es 124 Dokumente, von denen 21 Briefe in lateinischer und die übrigen 103 in deutscher Sprache geschrieben sind. Unter diesen letzteren sind zwei Telegramme und zwei Briefe, die nicht an Bischöfe, sondern an die Katholiken – in einem Fall Deutschlands, im zweiten Fall einer bestimmten Diözese – gerichtet sind. Sieben Briefe sind an den deutschen Gesamtepiskopat und drei an die Bayerische Bischofskonferenz adressiert. Die Zahl der an die einzelnen Bischöfe gerichteten Briefe schwankt sehr. An der Spitze steht der Bischof von Berlin, Konrad Graf Preysing, mit achtzehn Schreiben. Er war im deutschen Episkopat der Bischof, der mit Pius XII. am längsten und am besten bekannt war. Außerdem hatte Bischof Preysing durch seinen Wohnsitz in Berlin am besten Gelegenheit, seinerseits häufig an den Papst zu schreiben, da die Nuntiatur, durch die der ganze Postverkehr ging, für ihn am leichtesten erreichbar war. An zweiter Stelle steht mit zwölf Briefen Kardinal Bertram, der als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz eine Vorrangstellung einnahm; tatsächlich sind einige Briefe an ihn Schreiben, die nicht so sehr dem Erzbischof von Breslau als vielmehr dem Leiter der Fuldaer Bischofskonferenz galten. Kardinal Faulhaber von München nimmt den dritten Platz mit elf Stücken ein. Die Zahl der an die Mehrheit der Bischöfe gerichteten „Lettere autografe“ schwankt zwischen eins und sieben, ohne daß sich für diesen Unterschied eindeutige Gründe angeben lassen. Ebenso kann nicht mehr festgestellt werden, warum einige Bischöfe überhaupt nicht unter den Empfängern päpstlicher Handschriften in jenen Jahren erscheinen, so die Bischöfe von Aachen, Augsburg, Innsbruck, St. Pölten, Seckau.

Sind solche „Lettere autografe“ ein in der neuesten Kirchengeschichte durchaus übliches Instrument zur Erhaltung der Verbindung zwischen Papst und Bischöfen, so heben sich die an die deutschen Bischöfe gerichteten Briefe durch einige Besonderheiten heraus. Die Adressaten waren fast alle dem Papst aus seiner zwölfjährigen Amtszeit als Nuntius in Deutschland persönlich bekannt, und mit einigen von ihnen verband ihn eine freundschaftliche Beziehung. Dadurch, daß Pius XII. als Kardinalstaatssekretär sich die Bearbeitung der Deutschland betreffenden Fragen persönlich vorbehalten hatte, war er auch nach seinem Weggang aus Deutschland Ende 1929 mit den kirchlichen und politischen Verhältnissen immer vertraut geblieben, und er erklärte den deutschen Kardinälen wenige Tage nach seiner Wahl, daß er wie bisher auch weiterhin die deutschen Fragen selber unmittelbar im Auge behalten wolle. Bei der gleichen Gelegenheit ließ er den deutschen Episkopat wissen, daß die Bischöfe wie zuvor ihm direkt ihre Berichte und Vorschläge einsenden

sollten. So wie vorher das persönliche Büro des Kardinalstaatssekretärs die deutschen Angelegenheiten bearbeitete, blieben diese Fragen auch weiterhin den gleichen Mitarbeitern vorbehalten. Damit war gegeben, daß die „Lettere autografe“ an die deutschen Bischöfe mehr, als es sonst üblich ist, persönlich gehalten sind und zugleich auch zum großen Teil einen reicheren Inhalt aufweisen. Schließlich kommt noch hinzu, daß Pius XII. die deutsche Sprache in einer Weise beherrschte, die es ihm ermöglichte, den Text der Briefentwürfe bis zum letzten Wort genau zu kontrollieren und gegebenenfalls zu verbessern. Solche Verbesserungen können stilistischer oder inhaltlicher Art sein. Die Zahl und der Umfang solcher Korrekturen schwankt in den einzelnen Briefen beträchtlich. Im Fall eines allerdings sehr ausführlichen Briefes sind es gegen 150 Verbesserungen. In der Edition werden alle von der Hand des Papstes stammenden Korrekturen vermerkt. Die besondere Bedeutung ist darin zu sehen, daß sich hier ein dokumentarischer Nachweis dafür bietet, wie sehr und in welchem Sinn der Papst selbst bei der Redaktion der Briefe persönlich beteiligt war und mit welcher Genauigkeit er nicht nur den Gedanken- gang, sondern auch fast jedes einzelne Wort überprüfte. Unter dieser Rücksicht bekommen auch die scheinbar nebensächlichen Verbesserungen einen besonderen historischen und biographischen Wert.

Abgesehen von den zumeist lateinischen Glückwunschbriefen zu Jubiläen und von einigen kurzen Schreiben, die sich auf eine einzige Frage beziehen, sind die Briefe thematisch nicht auf ein einziges Problem beschränkt, sondern behandeln eine Mehrzahl von Fragen. Was in jenen Jahren den Papst oder die deutschen Bischöfe bewegte, kommt in den Briefen zur Sprache, die ja zumeist auf voraus- gehende Briefe der Bischöfe Bezug nehmen. Als unmittelbare Zeugnisse für die Lage der Kirche sind damit die Papstschreiben von besonderer Bedeutung. Es ergibt sich von selbst, daß eigentlich innerkirchliche Fragen einen großen Raum einneh- men. Daneben finden sich Briefe oder Briefabschnitte, in denen vor allem kirchen- politische Fragen besprochen werden, sei es, daß der Papst den Bischöfen Weisun- gen für ihr Verhalten im Kirchenkampf gibt, sei es, daß er von der Situation, in die sich der Heilige Stuhl hineingestellt sah, von den daraus resultierenden Schwierig- keiten und von möglichen oder tunlichen Schritten des Vatikans spricht, sei es, daß er die Bischöfe von den Bemühungen um den Frieden, um Humanisierung des Krieges und um die Wahrung seiner Unparteilichkeit unterrichtet. Auf jeden Fall überschreitet der Inhalt der Briefe in einem nicht geringen Ausmaß den durch den Titel der Gesamtreihe an sich vorgezeichneten Rahmen. Aber der Inhalt dieser Papstbriefe, in denen die verschiedenen Themen oft gleichsam ineinander ver- woben sind, läßt eine nur auszugsweise Veröffentlichung nicht zu. Deshalb wird der Historiker dem großzügigen Entschluß einer Gesamtausgabe trotz der damit gegebenen Ausweitung besondere Anerkennung zollen.

Die Vielzahl der behandelten kirchenpolitischen Fragen läßt sich in drei thema- tischen Hauptgruppen zusammenfassen. Diese Aufschlüsselung des Inhalts ent-

spricht insoweit auch dem historischen Ablauf, als sich die drei Hauptthemen jeweils aus einer neuen Situation ergeben. So ist zu Beginn des Pontifikats der Kirchenkampf in Deutschland das vordringliche Problem. Mit dem Beginn des Weltkriegs hingegen treten die Fragen von Krieg und Frieden und die schwierige Lage des Heiligen Stuhles in den Vordergrund, während mit der Ausweitung des Krieges neue verstärkte Bemühungen um eine Humanisierung des Krieges, um die Bewahrung der Gläubigen vor den verrohenden Gefahren des totalen Krieges und das Eintreten für Verfolgte und Unterdrückte in den Papstbriefen vermehrt zur Sprache kommen.

Die Lage der Kirche in Deutschland

„Die deutsche Frage ist mir die wichtigste.
Ich werde mir ihre Behandlung vorbehalten.“

Welche Rangordnung Pius XII. den mit dem Kirchenkampf in Deutschland zusammenhängenden Problemen beimaß, zeigt sich schon ganz zu Beginn seines Pontifikats. In den mit Arbeit wirklich ausgefüllten Tagen zwischen Wahl und Krönung nahm er sich die Zeit zu zwei ausführlichen Konferenzen mit den vier deutschen Kardinälen. Neben der unmittelbar aktuellen Frage, ob und in welcher Form eine Anzeige der erfolgten Papstwahl an Hitler zu senden sei, kamen in diesen beiden Konferenzen die damals wichtigsten Deutschland betreffenden Probleme zur Sprache, und bei der ersten Konferenz sagte der Papst wie beiläufig das diesem Abschnitt vorangestellte Wort. Die Besprechungen wurden in deutscher Sprache gehalten und genau protokolliert. Als Unterlage dienten je eine Denkschrift der Kardinäle Bertram und Faulhaber sowie Aufzeichnungen des persönlichen Sekretariates des Papstes. Der Wichtigkeit dieser Konferenz entsprechend werden die Protokolle sowie alle sich darauf beziehenden Dokumente im vollen Wortlaut veröffentlicht⁷. Die Verweisung dieser insgesamt neun Dokumente in den Anhang des Briefbandes besagt aber nicht deren Zweitrangigkeit, sondern ergibt sich aus dem ganz andersartigen Charakter jener Dokumente, die sich eben nicht in die Reihe der Briefe einfügen lassen.

Wie bei den Besprechungen im Januar 1937 vor der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ wollte auch jetzt wieder der Heilige Stuhl in direktem Einvernehmen mit dem deutschen Episkopat vorangehen⁸. Es ist geradezu ein konkretes Beispiel praktischer Kollegialität. Gegenüber den Teilnehmern von 1937 fehlen jetzt im März 1939 der verstorbene Papst Pius XI. und die beiden Bischöfe von Berlin und Münster; neu hinzugekommen ist der Kardinal von Wien. Aber die übrigen Teilnehmer sind die gleichen, und damit ist die Kontinuität gewahrt. Mit dem schon

⁷ S. 385 ff.

⁸ Vgl. diese Zschr. 175 (1964) 226–228.

im März einsetzenden Briefwechsel zwischen deutschen Bischöfen und dem Papst wird jene in den Konferenzen aufgenommene Verbindung zwischen Heiligem Stuhl und Episkopat aufrecht erhalten und noch weiter entfaltet.

Pius XII. sah seine wichtigste Aufgabe im deutschen Kirchenkampf darin, den deutschen Episkopat in seinem einheitlichen, geschlossenen Vorgehen zu bestärken. Am deutlichsten wird dies in dem Brief vom 6. August 1940 an die Fuldaer Bischofskonferenz ausgesprochen. Es war damals auch in Deutschland schon bekannt, daß innerhalb des deutschen Episkopats verschiedene Auffassungen hinsichtlich des praktischen Vorgehens gegenüber dem Regime vertreten wurden. Pius XII. gibt selbst eine Erklärung, wie solche Differenzen zu erklären sind:

„Nun bringen die Eigenart der gegenwärtigen staatlich-kirchlichen Verhältnisse in eurem Vaterlande, die Unsicherheit und Unübersichtlichkeit, welche die wirklichen Absichten einflußstarker Kräfte gegenüber Religion und Kirche kennzeichnen, es mit sich, daß auch unter solchen, an deren kirchlicher Treue kein Zweifel statthaben kann, nicht immer gleiche Auffassungen herrschen bezüglich der Voraussetzungen und Aussichten eines Friedens zwischen Kirche und Staat sowie der praktischen Wege, die zu ihm führen.“⁹

Dieser Brief wurde unmittelbar nach der wohl schwersten Krise innerhalb des deutschen Episkopats geschrieben. Über Veranlassung und Ausmaß der Spannung, die bis zum Angebot der Resignation des Berliner Bischofs führte, hat bereits W. Adolph berichtet, der den Briefwechsel zwischen Kardinal Bertram und Bischof von Preysing von Ende April/Anfang Mai 1940 publizierte¹⁰.

Die Antwort des Papstes auf das Resignationsangebot wie auch überhaupt die ganze Briefsammlung zeigen deutlich, daß Pius XII. eigentlich die Linie Preysings verfolgte und sich dessen Beurteilung der Lage zu eigen machte. Zunächst sei hierzu auf die Tatsache verwiesen, daß die Korrespondenz zwischen Papst und Berliner Bischof in dem fraglichen Zeitraum nicht nur zahlenmäßig, sondern vor allem auch inhaltlich die reichste ist. Von keinem anderen deutschen Bischof wurde Pius XII. so oft und so eingehend über die Lage in Deutschland unterrichtet wie von Preysing. Daß diese Informationen auf die Entscheidungen des Papstes einen bestimmenden Einfluß ausübten, läßt sich in mehreren Einzelfällen unmittelbar nachweisen. Noch wichtiger aber ist die grundsätzliche Einstellung. In vollem Einverständnis mit Preysing und mit dessen eigenen Worten umschreibt Pius XII. zu Beginn seines Pontifikats das Programm hinsichtlich Deutschland:

„Wenn du ... die gegenwärtige Aufgabe des hochwürdigsten Episkopats Deutschlands mit den Worten zusammenfassest: ‚die bisherige Linie (nach der Enzyklika »Mit brennender Sorge« usw.) einhalten, ohne unnötige Reibungen hervorzurufen, fest und entschieden Glauben und kirchliche Rechte verteidigen, Klerus und Volk im Ausharren

⁹ An die Fuldaer Bischofskonferenz, 6. August 1940 (158).

¹⁰ W. Adolph, *Hirtenamt und Hitler-Diktatur* (Berlin 1965) 158–171. Vgl. die Besprechung des Buches im Rezensionsteil dieses Heftes.

stärken' – so legen Wir Wert darauf zu betonen, daß damit Unsere eigene Absicht gegenüber der kirchlichen Lage in Deutschland ausgedrückt ist und daß Wir den hochwürdigsten Episkopat nur ermuntern können zum Festhalten an dieser Linie, solange keine sicheren und echten Zeichen dafür vorliegen, daß das Verhalten gegenüber der katholischen Kirche sich zum besseren zu ändern beginnt.“¹¹

Bei allen Bemühungen, einen erträglichen Ausgleich oder zumindest einen *modus vivendi* zu finden, blieb Pius XII. dieser Linie immer treu. Auch die Audienz, die er im März 1940 Ribbentrop gewährte, ist im Rahmen dieses Grundsatzprogramms zu beurteilen, wie der Papst selbst es in den gleichzeitigen, fast übereinstimmenden Briefen an die Kardinäle von Breslau und München ausdrückt:

„... Um die Gefahr jeder politischen Mißdeutung zu vermeiden, haben Wir daher trotz der in mehr als einer Beziehung bestehenden Bedenken dem Ersuchen um eine Privataudienz stattgegeben und Uns daher in erster Linie von der Erwägung leiten lassen, daß die persönliche Aussprache ... die Möglichkeit bieten könne, in der Frage der Wiederanbahnung besserer Lebensbedingungen für die katholische Kirche in Deutschland wie auch bezüglich der Schicksalsfrage von Krieg und Frieden nützliche Kontakte herzustellen ... Menschlich gesprochen ist Anlaß zu weitreichenden Hoffnungen z. Zt. nicht gegeben, weder in der Friedensfrage noch bezüglich der kirchlichen Lage in Deutschland.“¹²

Es ist wie eine Vorwegnahme möglicher Mißdeutungen, wenn der Papst dann zum Schluß seines Berichtes über die Ribbentrop-Audienz noch hinzufügt:

„Überzeugt, daß alle rechtlich Denkenden in Deutschland Unsere Haltung und die ihr zu Grunde liegenden Motive verstehen, werden Wir nicht aufhören, auch hierfür Unsere Kraft und Wachsamkeit aufzubieten, um dem Wohl der katholischen Kirche in Deutschland und dem wahren Wohl des deutschen Volkes zu dienen.“¹³

Und gegen Ende des gleichen Jahres 1940 schreibt der Papst:

„... Wir betonen, daß Wir von einem vor Gott und vor der Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland vertretbaren Frieden sprechen; einem Frieden, der das Leben der Kirche sichert, wenn vielleicht auch ihre Betätigungsformen in manchem andere sein mögen als in der Vergangenheit. Wir sprechen aber nicht von einem ‚Frieden um jeden Preis‘; eine solche Formel als Ausdruck der kirchlichen Friedensbestrebungen wäre unvereinbar mit den Grundsätzen des Glaubens und der Wesensart der katholischen Kirche.“¹⁴

Wohl am deutlichsten ist in einem Brief des Jahres 1942 die grundsätzliche Überlegung formuliert, die die Haltung des Papstes gegenüber Deutschland bestimmte:

„Kein objektiv Urteilender kann heute noch im Zweifel darüber sein: wenn den Bemühungen Unseres großen Vorgängers Pius XI. und Unseren eigenen um ein ausgeglicheneres Verhältnis zwischen Kirche und Staat der aufrichtig gewünschte und ernstlich

¹¹ An Bischof Preysing, 7. Mai 1939 (70 f.).

¹³ An Kardinal Faulhaber, 22. März 1940 (137).

¹² An Kardinal Bertram, 17. März 1940 (132).

¹⁴ An Kardinal Bertram, 8. Dezember 1940 (177).

erstrebte Erfolg versagt blieb, so ist die Verantwortung hierfür nicht auf kirchlicher Seite zu suchen. Je schwerer der Leidensweg ist, den die Katholiken Deutschlands zur Zeit gehen müssen, um so bedeutsamer ist für ihre innere Widerstandskraft und die Einheitlichkeit ihrer Haltung gegenüber den Gegnern das sichere Bewußtsein, in einem nicht mutwillig gesuchten, sondern ihnen aufgezwungenen Kampfe zu stehen, dessen einziges Ziel ihrerseits die gerechte Verteidigung ihrer heiligsten Rechte ist.“¹⁵

Den ganzen Briefwechsel Pius' XII. mit den deutschen Bischöfen durchzieht eine aufrichtige Teilnahme am Schicksal der schwer betroffenen Gläubigen und ein ehrliches Mitgefühl mit allen unter dem Regime Leidenden. Was die Haltung des Papstes bestimmte, war die Überlegung, ihr Geschick nicht noch zu erschweren. Von irgendeiner Nachgiebigkeit gegenüber dem Regime weisen aber die Briefe keine Spur auf. Die Sorge um die Menschen läßt ihn einmal schreiben:

„Wie überaus schwer Uns der Ablauf, die Beschleunigung und Ausweitung der kirchenfeindlichen Maßnahmen bedrückt, brauchen Wir dir nicht zu sagen. Wenn die ernste Tragweite solcher Entwicklung einen unwillkürlich die Frage stellen läßt, ob denn von kirchlicher Seite versucht worden ist, was versucht werden konnte, um einen verantwortbaren Ausgleich zu finden, so, glauben Wir, hat es aufs Ganze gesehen am guten und besten Willen nicht gefehlt und ist in vorsichtigem Abwarten und Entgegenkommen alles noch Vertretbare geschehen.“¹⁶

Indessen zeigen gerade die Briefe an die deutschen Bischöfe die entschiedene Festigkeit des Papstes, wenn es um wesentliche Fragen geht. Zahlreich sind die Briefabschnitte, in denen Pius XII. die Adressaten zum mutigen, offenen Wort mahnt. Und selbst die Gefahr möglicher Repressalien setzte er dabei mit in Rechnung. Nachdem er beispielsweise dem Münchener Kardinal seine Anerkennung für zwei mutige Predigten Ende 1941 ausgesprochen hat, fährt er fort:

„Wir hören aber auch stetig von dem Echo, das erleuchtete und mutige Bischofsworte im Volke finden, und Wir wissen, daß sie höchst wirksam, ja einfachhin notwendig sind, um die sittliche Widerstandskraft der Gläubigen aufrecht zu erhalten. Es mag sein, daß Kundgebungen der Bischöfe jeweils scharfe Maßnahmen von der Gegenseite auslösen, unter denen andere selbst mehr zu leiden haben als die Bischöfe. Die gemachte Erfahrung dürfte aber ergeben, daß trotz allem der Schaden in keinem Verhältnis steht zu dem Guten, das päpstliche und bischöfliche Rufe gestiftet haben und stiften.“¹⁷

Im gleichen Sinn lesen wir in einem ungefähr gleichzeitigen Brief an den Bischof von Trier:

„Es ist wohl schon geäußert worden, daß solche offenen und weithin hörbaren Bischofsworte nur wieder Vergeltungsmaßnahmen zur Folge hätten. Wir meinen, daß Vergeltungsmaßnahmen, selbst wenn sie hart sein und nicht allein den Bischof, sondern viel-

¹⁵ An Bischof Stohr, 5. Juni 1942 (264 f.). Vgl. dazu z. B. an Kardinal Bertram, 25. Januar 1940: „Vor Gott und der Geschichte wollen Wir Uns das Zeugnis geben können, daß nichts mit den Pflichten Unseres oberhirtlichen Amtes Vereinbare unterlassen wurde, um dem deutschen Volke die Segnungen des religiösen Friedens wiedererstehen zu lassen, und wollen so auch dazu beitragen, daß alle der Stimme der Wahrheit Zugänglichen sich bewußt werden, auf welcher Seite die Verantwortung für die Nichterreichung dieses Zieles zu suchen ist“ (123).

¹⁶ An Bischof Landersdorfer, 10. Juni 1941 (221).

¹⁷ An Kardinal Faulhaber, 2. Februar 1942 (236 f.).

leicht noch mehr andere treffen sollten, das Gute nicht aufwiegen könnten, das bischöfliche Worte wie die deinen in den Katholiken (und sicher auch in vielen Nichtkatholiken) wirken.“¹⁸

Und noch ein letztes Beispiel aus einem Brief an Erzbischof Gröber:

„Die Erfahrungen ... rechtfertigen trotz etwaigen Vergeltungsmaßnahmen von der anderen Seite vollauf, wenn du, deine Brüder im Bischofsamt und euer Klerus in würdiger Form, aber klar und bestimmt für Gottes Gesetz und den geoffenbarten Glauben eintreten. Die Gefahr, daß auch die bisher guten Katholiken von einer gottwidrigen Denk- und Lebensart angesteckt werden, ist zu groß.“¹⁹

Dabei weiß der Papst selbst nur zu gut, wie sehr es in jedem Einzelfall notwendig ist, das Für und Wider abzuwägen. Es ist bezeichnend, daß sich gerade in einem Brief an den unerschrockenen Berliner Bischof der Satz findet:

„Den an Ort und Stelle tätigen Oberhirten überlassen Wir es abzuwägen, ob und bis zu welchem Grade die Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen und Druckmitteln im Falle bischöflicher Kundgebungen sowie andere vielleicht durch die Länge und Psychologie des Krieges verursachten Umstände es ratsam erscheinen lassen, trotz der angeführten Beweggründe, ad maiora mala vitanda Zurückhaltung zu üben.“²⁰

Solche Briefstellen wie auch seine Haltung in konkreten Fällen lassen eindeutig klar werden, daß Pius XII. durchaus auf der Linie Preysings stand. Dessen war sich der Berliner Bischof nach dem Ausweis seiner zahlreichen Briefe auch durchaus bewußt. Solange die sichere Kurierverbindung bestand, unterließ es Preysing nicht, den Papst über die deutschen Angelegenheiten genau zu informieren. Im letzten Brief vom März 1944 bestätigt Pius XII. nicht weniger als zwölf Schreiben des Berliner Bischofs²¹. Preysing selbst gibt einmal seiner Überzeugung beredten Ausdruck:

„Immer und immer wieder tritt mir, mitten in den eigenen Sorgen, vor die Seele, wie schwer die Last ist, die Gott auf die Schultern Eurer Heiligkeit gelegt, und mit diesem Gedanken kommt das Gebet, der Allmächtige möge Eure Heiligkeit im Schatten seiner Fittiche behüten ... Wir wissen ja, wie viel für das Heil der Seelen, für das Wohl der Kirche, für die Ehre Gottes an der Gesundheit und Kraft Eurer Heiligkeit liegt.“²²

Der Heilige Stuhl im Krieg

„Wo der Papst laut rufen möchte, ist ihm leider manchmal abwartendes Schweigen, wo er handeln und helfen möchte, geduldiges Harren geboten.“²³

Mit dem Kriegsausbruch stellte sich für den Papst eine neue Aufgabe: er wurde in den fast sechs Kriegsjahren der unermüdliche, wenn auch kaum gehörte Mahner

¹⁸ An Bischof Bornewasser, 20. Februar 1942 (243).

²⁰ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (324).

²² Zitiert 209, Anm. 1.

¹⁹ An Erzbischof Gröber, 1. März 1942 (253).

²¹ Vom 21. März 1944 (376).

²³ An Bischof Ehrenfried, 20. Februar 1941 (201).

zu einem gerechten Frieden. Wie die großen Ansprachen jener Jahre, vor allem die Weihnachtsbotschaften, immer wieder dieses eine Thema behandelten, so tritt der Gedanke des Friedens auch in den Briefen an die Bischöfe immer mehr in den Vordergrund. Wenn Pius XII. in den ersten Kriegsmonaten einmal schrieb: „Die Rückkehr des Weltfriedens . . . ist augenblicklich Unsere vordringlichste Sorge“²⁴, so ist damit nicht nur das wichtigste Ziel der Aktivität des Heiligen Stuhles, sondern auch das Hauptthema der Briefe angegeben.

Die Grundzüge des Friedensprogramms sind in den Schreiben an die Bischöfe die gleichen wie in den Weihnachtsansprachen, auf die sich der Papst selbst so oft bezieht. Und dies wohl nicht zuletzt aus dem Grunde, weil in Deutschland die Stimme des Papstes sonst nicht mehr zu hören war. Wie sehr er eine allmähliche Isolierung der deutschen Kirche befürchtete, wird aus Briefstellen wie den folgenden deutlich:

„Es hätte Uns daran gelegen, daß wenigstens allen Bischöfen Unsere Radiobotschaft vom letzten Heiligen Abend zugegangen wäre und auch später vergleichbare Kundgebungen zuziehen, immer auch im amtlichen deutschen Text. Je länger der Krieg dauert, um so dringlicher erscheint Uns, daß der Episkopat der am Krieg beteiligten Länder bezüglich der entscheidenden sittlichen Grundsatzfragen in Fühlungnahme mit dem Oberhaupt der Kirche bleibe und der Abschließung oder Vereinsamung irgendeines Landesepiskopates vorgebeugt werde.“²⁵

„Während Unsere Radiobotschaft zum Weihnachtsfest in der ganzen Welt – weit über die Kreise der Christenheit hinaus – stärksten Widerhall gefunden hat, hören Wir zu Unserem Bedauern, daß die deutschen Katholiken von ihrer Kenntnis fast ganz ausgeschlossen blieben.“²⁶

„Wir bedauern, daß das Wort des Papstes heute in Deutschland kaum gehört und verbreitet werden kann.“²⁷

In keiner Phase spricht sich Pius XII. für einen Gewaltfrieden aus, sondern er tritt immer für einen Frieden ein, „der allen und jedem der beteiligten Länder gerecht wird, sich nicht zu scheuen braucht, an christlichen Grundsätzen gemessen zu werden und deshalb die Gewähr der Sicherheit und Dauer in sich trägt“²⁸. An dieser Grundeinstellung ändert auch der Krieg mit Rußland nichts. An keiner Stelle findet sich eine Andeutung eines „Kreuzzugs“ oder eines „heiligen Krieges“ gegen den Bolschewismus. Die Friedensbemühungen nach dem Juni 1941 unterscheiden sich in nichts von denen, die zuvor unternommen wurden. Unverrückbar hält der Papst an dem Ideal des Friedens fest:

„Er sollte die Kriegsschuldfrage und die Forderung der Wiedergutmachung nicht zur Grundlage nehmen; er sollte andererseits Rückerstattung alles mit Gewalt eroberten und

²⁴ An Kardinal Schulte, 18. Januar 1940 (120).

²⁶ An Bischof Preysing, 1. März 1942 (254).

²⁸ An Erzbischof Hauck, 17. Januar 1940 (119).

²⁵ An Kardinal Faulhaber, 2. Februar 1942 (240).

²⁷ An Bischof Bornewasser, 20. Februar 1942 (244 f.).

besetzten Gebietes in sich schließen; er sollte endlich keinem Volk den erzwungenen Verzicht auf Rechte oder Lebensnotwendigkeiten zumuten, den man auf das eigene Volk angewandt für untragbar halten würde.“²⁹

Um diesen Friedensbemühungen einige Aussicht auf Erfolg zu sichern, hielt Pius XII. unbedingt an der Neutralität oder, wie er es selbst bevorzugt ausdrückt, an der „Unparteilichkeit“ fest. Die mit der Dauer des Krieges immer schwieriger werdende Aufgabe bestand darin, „das unbedingte Vertrauen der Katholiken der ganzen Welt, gleichviel hinter welcher Kriegsfront sie stehen, zum gemeinsamen Oberhaupt der Kirche zu wahren“³⁰. Dabei war sich der Papst wohl bewußt, daß die offizielle deutsche Propaganda ihn zum Feind Deutschlands erklärte. Zunächst waren es die drei Telegramme vom 10. Mai 1940 an die Souveräne der von Deutschland überfallenen Staaten, derentwegen in Deutschland die Anklage gegen Pius XII. erfolgte. „Haltet euch fern von denen, die offen oder versteckt ... die deutschen Katholiken dem Oberhaupt der Kirche zu entfremden suchen und sich nicht scheuen, dafür euer vaterländisches Empfinden zu mißbrauchen ...“³¹ Aber auch später war jeder Anlaß recht, um die Propaganda gegen den Papst neu anzufachen.

In seinen grundsätzlichen Erwägungen über die zu schaffende Friedensordnung ging der Papst von der Voraussetzung aus, daß es keine Kollektivschuld gibt. „Wir Unserseits tun“, schreibt er im Oktober 1942, „was Wir vermögen, um dem deutschen Volk die Vergeltung für Dinge zu ersparen, für die es in seiner Gesamtheit nicht verantwortlich ist und um welche die meisten von ihm vielleicht nicht einmal wissen.“³² „Denn die Völker sind, als Ganzes genommen, sicher nicht für die Katastrophe verantwortlich, die über die Welt gekommen ist.“³³

Im Verlauf des Krieges wurde die Stellung des Heiligen Stuhles immer schwieriger, und der Papst sah sich immer mehr seiner Handlungsfreiheit beraubt. Gerade hierfür geben die Briefe in ihrer chronologischen Abfolge einen erschütternden Beweis. Die Tatsache, daß der Papst so häufig davon spricht, zeigt, wie sehr er sich dieser Zwangslage bewußt war, da „die Widerstände nötigen, mehr den Leidensweg zu gehen als den Weg erfolgekrönten, segenspendenden Wirkens“³⁴; „wo das Wohl und Wehe der Kirche und damit der unsterblichen Seelen sich Fall für Fall mit dem Weltgeschehen kreuzt und damit die Steuerung des Schiffleins Petri so sehr erschwert“³⁵. Diesem Satz entspricht die Feststellung, „daß die Zeiten auch und gerade für den Stellvertreter Christi schwer sind und daß sie Papsttum und Kirche allmählich in eine Lage versetzen, so verwickelt und gefahrdrohend wie selten in ihrer langen und leidvollen Geschichte“³⁶. Denn „der gegenwärtige Krieg hat für den Heiligen Stuhl eine unsagbar schwierige Lage entstehen lassen, in der

²⁹ An Kardinal Faulhaber, 22. Februar 1944 (359).

³¹ An Bischof Hilfrich, 20. Februar 1941 (199 f.).

³³ An Kardinal Faulhaber, 31. Januar 1943 (294).

³⁵ An Bischof Hilfrich, 20. Februar 1941 (198).

³⁰ An Bischof Preysing, 21. März 1944 (378).

³² An Bischof Rohrer, 15. Oktober 1942 (278).

³⁴ An Bischof Ehrenfried, 20. Februar 1941 (201).

³⁶ An Bischof Bornewasser, 20. Februar 1942 (241).

eine Unsumme von politischen und religiös-kirchlichen Fragen sich in steigendem Maße und für den Uneingeweihten kaum mehr übersehbar gegenseitig überschneiden und durchkreuzen“³⁷. „Für den Stellvertreter Christi wird der Pfad, den er gehen muß, um zwischen den sich widerstrebenden Forderungen seines Hirtenamtes den richtigen Ausgleich zu finden, immer verschlungener und dornenvoller“³⁸, „so daß es oft schmerzvoll schwer ist zu entscheiden, ob Zurückhaltung und vorsichtiges Schweigen oder offenes Reden und starkes Handeln geboten sind.“³⁹

Die Reihe solcher Äußerungen ließe sich noch fortsetzen. Es sind eindeutige und übereinstimmende Zeugnisse der Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich der Aktionsfreiheit des Papstes entgegenstellten. Die Briefe führen uns unmittelbar in den furchtbaren Ernst jener Situation ein, in der der Papst jeweils seine Entscheidungen zu treffen hatte und wobei er sich des Ernstes voll auf bewußt war, über dessen Ausmaß man sich indessen nach einem Zeitraum von zwei oder drei Jahrzehnten kaum mehr Rechenschaft zu geben weiß. Es ist vielleicht nicht übertrieben zu sagen, daß gerade in diesen Mitteilungen, die Pius XII. den deutschen Bischöfen über die schwierige Lage des Heiligen Stuhles machte, die besondere Bedeutung dieser Quellenpublikation für die neueste Papstgeschichte liegt. Denn wir werden durch die Briefe geradezu zu Zeugen der inneren Not und des äußeren Zwanges, unter dem jene Jahre des Pontifikats Pius' XII. standen.

In diesem Zusammenhang ist noch etwas zu betonen: In den Fragen, die den Einsatz der deutschen Katholiken während des Krieges betrafen, verhielt sich der Papst ausgesprochen zurückhaltend. Er verwahrte sich zwar gegen den Vorwurf, als ob die Katholiken schlechthin als Volksverräter oder Staatsfeinde zu betrachten seien⁴⁰. Wenn er aber in seinen Briefen von der Haltung der Katholiken im Krieg sprach, dann betonte er vor allem die Notwendigkeit der Hilfsbereitschaft, die Forderungen der christlichen Nächstenliebe und die Gelegenheit, den eigenen Glauben zu bezeugen. Er bestärkte die Bischöfe und durch sie die Gläubigen in ihrer christlichen Haltung, die damals als Mangel an staatsreuer Gesinnung ausgelegt wurde. Zwei Briefstellen – aus einer größeren Zahl inhaltlich übereinstimmender Abschnitte ausgewählt – seien hierzu vorgelegt:

„Wenn inmitten der Verwirrung der Begriffe die Vertreter des christlichen Glaubens ihre warnende, beschwörende Stimme erheben, dann sind sie Wohltäter an ihrem Volk, deren edle Absicht heute mißkannt werden mag, deren Überzeugungsmut jedoch in einer späteren, ruhigeren und sachlicheren Zeit gewiß wieder Gerechtigkeit widerfahren wird.“⁴¹

„Euer eigenes Vaterland wird euch einmal Dank wissen, daß ihr auch in einer Zeit, wo im Zusammenprall der Leidenschaften die Stimme der Weisheit mißachtet war, für die Wahrheit und die Rechte Gottes euch unbeirrt eingesetzt habt.“⁴²

³⁷ An Kardinal Faulhaber, 31. Januar 1943 (293).

³⁸ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (324).

³⁹ An Erzbischof Frings, 3. März 1944 (365).

⁴⁰ Vgl. z. B. an Bischof Landersdorfer, 4. Dezember 1939 (105).

⁴¹ An Bischof Preysing, 1. März 1942 (253).

⁴² An Erzbischof Gröber, 1. März 1942 (257).

Mahnungen des Papstes zur Menschlichkeit

„... für die Rechte der Religion, der Kirche, der menschlichen Persönlichkeit, für Schutzlose, von der öffentlichen Macht Vergewaltigte eintreten ...“⁴³

Mit der räumlichen Ausweitung des Krieges und mit der „hemmungslos steigenden sachlichen Grausamkeit der Kriegstechnik“⁴⁴, die „den Gedanken an eine noch lange Dauer des gegenseitigen Mordens unerträglich“ macht, sah sich der Papst vor eine neue Aufgabe gestellt. „Das an ein Weltgericht gemahnende gegenwärtige Geschehen“ war für ihn gleichbedeutend mit dem „grauenvollen Absturz einer Kultur, die wie keine frühere befähigt gewesen wäre, durch ihre Entdeckungen und Erfindungen den Schöpfer zu verherrlichen, die aber statt dessen gleichsam wider ihre eigene Natur die Menschen mehr und mehr Gott entfremdete“⁴⁵.

An Hand der Briefe läßt sich nun einigermaßen feststellen, wie Pius XII. versucht hat, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Einfluß zu nehmen und wenigstens einige Milderungen zu erreichen. Aber wie die Bemühungen um den Frieden blieben auch diese Versuche weithin ergebnislos. Der Nachrichtendienst für Kriegsgefangene wurde von Deutschland und Rußland boykottiert. Auf dem Höhepunkt des Luftkriegs mußte der Papst erleben, daß sich die deutsche Regierung jeden Versuch des Papstes, eine Begrenzung herbeizuführen, ausdrücklich verbat⁴⁶. Andererseits gelang es Pius XII. nicht einmal, für Rom eine Schonung zu erreichen. Bezeichnend sind seine anklagenden Worte: „Man hat mehr Rücksicht auf Kairo als Zentrum des Islam genommen als auf Rom.“⁴⁷

In der zweiten Phase des Krieges, etwa seit Ende 1941, gibt der Papst immer mehr seiner Sorge Ausdruck, die Gläubigen vor dem allgemeinen Sog zur Brutalität zu bewahren. Es ist gleichsam ein letzter Versuch, wenigstens einigermaßen noch Einfluß zu nehmen und die christliche Überzeugung zur Geltung zu bringen.

„Die Gefahr, daß auch die bisher guten Katholiken von einer gottwidrigen Denk- und Lebensart angesteckt werden, ist zu groß. Das gilt vor allem für die Jugend. Tut euer Möglichstes, um das deutsche Volk vor einer Jugend zu bewahren, die nur noch Sinn hätte für Macht und Gewalt, der die Achtung vor dem Leben, der Würde und den Rechten des Menschen, er mag zum eigenen Volk gehören oder nicht, und die Ehrfurcht vor dem Geistigen, dem Sittlichen und Religiösen abhanden gekommen wäre.“⁴⁸

Selbst bei Behandlung einer rein innerkirchlichen Frage wie der liturgischen Bewegung sind diese Überlegungen maßgebend: „daß endlich neben der Aufgabe auf liturgischem Gebiet andere Aufgaben nicht übersehen werden“; für ihn ist das Wichtigste, „daß die deutschen Katholiken ... in ihrem Denken und Tun sich

⁴³ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (322).

⁴⁵ An Bischof Bornewasser, 12. März 1944 (373).

⁴⁶ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (320) und an Kardinal Faulhaber, 22. Februar 1944 (360).

⁴⁷ An Bischof Landersdorfer, 9. Februar 1944 (355).

⁴⁴ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (320).

⁴⁸ An Erzbischof Gröber, 1. März 1942 (257).

immun halten mögen gegenüber allen den unchristlichen, ja oft einfachhin gottlosen Auffassungen, die an sie herangetragen worden sind“⁴⁹. Denn „was würde ein noch so schöner Gottesdienst im Kirchenraum bedeuten, wenn draußen im Leben, Denken und Tun die Gläubigen dem Gesetz und der Liebe Christi entfremdet wären“!⁵⁰

Dabei geht es dem Papst „nicht allein um ausschließlich christliche und katholische Werte, sondern ebenso um die letzten sittlichen Grundlagen des menschlichen Daseins und der Menschenwürde, um das von Gott gegebene Naturgesetz“⁵¹. Dieser Grundsatz wird in den verschiedenen Briefen immer wieder auf einzelne konkrete Fälle angewendet. So empfiehlt der Papst den Bischöfen, „ein verständnisvolles Eintreten für die in den besetzten Gebieten oft namenlosen Leiden Überantworteten“⁵². Er tritt dafür ein, „daß allen Völkern in gleicher Weise das Recht auf Leben und Freiheit zusteht und daß die christliche Liebe immer alle, auch die Angehörigen fremden Volkstums umfaßt, besonders wenn sie im Zustand des wehrlosen Kriegsgefangenen einem entgegentreten“⁵³. Die Gläubigen sollen sich „reinhaltend von einem Sichabfinden mit Grundsätzen und Taten, die dem Gesetz Gottes und dem Geiste Christi widerstreiten“⁵⁴.

Die Papstbriefe geben nun gleichzeitig auch einigen Aufschluß darüber, wie und in welchem Umfang der deutsche Episkopat der Kriegszeit der Mahnung des Papstes entsprochen hat. Am bekanntesten ist Bischof Galen von Münster mit seinen drei Predigten vom Sommer 1941 geworden, von denen Pius XII. schreibt, daß sie „auch Uns einen Trost und eine Genugtuung (bereiteten), wie Wir sie auf dem Leidensweg, den Wir mit den Katholiken Deutschlands gehen, schon lange nicht mehr empfunden haben“. Nicht weniger mutig und offen haben sich aber auch nicht wenige andere Bischöfe damals ausgesprochen, auch wenn sie nicht wie Galen bekannt wurden. Der Kardinal von München, der Erzbischof von Freiburg, die Bischöfe von Trier und vor allem von Berlin haben in jenen Jahren 1941 und 1942 ihre Stimme erhoben, und der Papst spricht ihnen in seinen Briefen seine Anerkennung aus. Dabei ist zu beachten, daß sicher nur eine Auswahl solcher bischöflicher Kundgebungen aus jenem Zeitraum den Papst erreichten, daß also die bestätigten Dokumente nur einen Ausschnitt aus den Bemühungen des deutschen Episkopats bildeten. Hierher gehören auch die beiden großen Denkschriften vom Juni 1941 und Dezember 1942 an die Reichsregierung, in denen die Fuldaer Konferenz ihre Beschwerden unterbreitete, allerdings ohne jeden Erfolg.

Man wird sich immer bewußt bleiben müssen, daß es sich bei diesen Papstbriefen um eigentlich religiöse Schreiben handelt und daß deshalb ihre Sprache und ihr Stil diesem Charakter zu entsprechen haben. Die Glaubenshaltung, in der die Briefe geschrieben sind, oder zumindest das Bemühen darum, diese Glaubenshal-

⁴⁹ An Bischof Stohr, 16. August 1943 (333 f.).

⁵¹ An Erzbischof Gröber, 1. März 1942 (257).

⁵³ An Bischof Bornewasser, 20. Februar 1942 (245).

⁵⁰ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (323).

⁵² An Bischof Rohrer, 15. Oktober 1942 (278).

⁵⁴ An Bischof Preysing, 30. April 1943 (323).

tung einigermaßen zu verstehen, wird die notwendige Voraussetzung für ein volles Verständnis der Briefe sein. Diese Sammlung ist ein untrüglicher Beweis für die wache Sorge, mit der Pius XII. das Geschehen jener Jahre und das Geschick der ihm anvertrauten Kirche verfolgte. Zugleich lassen sie, obwohl sie ja nur einen Bruchteil der gesamten Arbeitslast jener Jahre darstellen, seinen unermüdlichen, sich selbst nicht schonenden Einsatz erkennen. Die Briefe sind eine Art Bestätigung für die Antwort, die Pius XII. einmal Kardinal Faulhaber gab, als dieser in einem besorgten Brief den Papst um Rücksichtnahme auf dessen Gesundheit gebeten hatte: „... und wenn in solchen Zeiten irgendeiner keine Zeit hat und haben darf, müde zu sein, dann der, dem der göttliche Princeps Pastorum das Vollgewicht der Verantwortung für seine ganze weltweite Herde übertragen hat.“⁵⁵

Worum geht es bei der Mitbestimmung?

Oswald v. Nell-Breuning SJ

Das Wort „Mitbestimmung“ ist sehr dazu angetan, eine ganz und gar irrige Vorstellung zu wecken, nämlich neben einem, der zu bestimmen hat, möchte ein anderer auch noch ein wenig mitzureden, mitzubestimmen haben. Vielleicht war dies ursprünglich der Gedanke, der zur Wahl dieses Wortes geführt hat. Worum es aber heute in der Mitbestimmungs-Debatte geht, ist etwas durchaus anderes. Nachdem das unglückliche Wort aber fest im Sprachgebrauch eingewurzelt ist, wird es sich nicht mehr verdrängen und durch ein glücklicheres, die Sache besser treffendes Wort ersetzen lassen; nur für das Ziel der Entwicklung haben wir noch ein unbelastetes und sachlich zutreffendes Wort in Bereitschaft; es lautet Unternehmensverfassung.

Richten wir gleich den Blick auf dieses Ziel, dann wird alles leicht klar werden und die zu Bergen aufgehäuften Mißverständnisse erledigen sich von selbst.

Zu einem Unternehmen gehört dreierlei: die Unternehmensleitung, die sachliche Ausstattung und die Arbeitskräfte, die sich unter der Unternehmensleitung an der

⁵⁵ An Kardinal Faulhaber, 15. August 1942 (275).